

# noch drei sekunden zeit habe ich bei Burg Mammertshofen (Kanton Thurgau) und zwei andere schweizerische megalithische Thürme

Autor(en): **Meyer von Knonau, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **17 (1870-1872)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378806>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Burg Mammertshofen

(Kanton Thurgau)

und

**zwei andere schweizerische megalithische Thürme.**

Von

**Prof. Dr. G. Meyer von Knonau.**

---

**Zürich.**

Druck von David Bürkli.

1871.

# Burg Mammertsbotten

(Kanton Thurgau)

und

zwei andere schwedische evangelische Pfarren.

Prof. Dr. G. Meyer von Knonau.

Basel.

Verlag von D. Birkbeck.

1871.

## Burg Mammertshofen (Kt. Thurgau) und zwei andere schweizerische megalithische Thürme.

An einem Sommertage des Jahres 854 war eine ansehnliche Anzahl von Bewohnern des thurgauischen Bodenseeuferes auf einer im Arbongau gelegenen Besitzung vom Stifte St. Gallen, im Hofe Berg, versammelt <sup>1)</sup>. Kurz vorher, am 22. Juli, hatte der ostfränkische König Ludwig auf einer Reichsversammlung in Ulm in Anwesenheit seiner Söhne und der Grossen des Reiches langwierige, immer von neuem erwachte Streitigkeiten zwischen der bischöflichen Kirche von Constanz und der Abtei St. Gallen glücklich zu Ende gebracht. Bischof Salomon, der erste in der Reihe der Constanzer Bischöfe dieses Namens, und Abt Grimald waren bemüht, jeden Anlass zu Reibungen zwischen ihren Stiftern möglichst gründlich hinwegzuräumen, und so erstrebten sie besonders auch eine recht durchgreifende Bereinigung der Grenzen ihrer beiderseitigen Besitzungen. Zu diesem Zwecke eben war man in Berg versammelt. Vor den Angesehenen und vor den Mittelfreien des Gaus wurde auf heilige Reliquien ein Eid abgelegt, darauf der Weg zur Begehung der Marken angetreten. Zuerst ging es etwa anderthalb Stunden lang stets dem Abhange der sanften Anhöhen entlang, von denen aus der Blick über die prächtig fruchtbare Ebene von Arbon hinaus auf die weite Wasserfläche des Bodensees fällt, über Watt, Lömmiswil bis nach Balgen. In ganz scharfem Winkel bogen sie dann der Sitter zu bergan auf die Höhe, welche die Arbonerebene vom Schluchthale der Sitter trennt. Bei einer grossen Eiche <sup>2)</sup> vorüber stiegen die Männer bis an das Wasser der Sitter hinunter, deren von steilabfallenden Wänden enge umschlossenes Bett noch heute, nach einem vollen Jahrtausend, das Bild einer wilden Einöde darstellt. Alles was oberhalb liege von der beschrifteten Mark — so wurde festgesetzt — gehöre dem h. Gallus, was von unten daran stosse, der Kirche der h. Maria in Constanz.

Auf der rechten, Constanz eingeräumten Seite hatten die die Grenze Begehenden, als sie von Berg gegen Watt hin schritten, am Fusse der von ihnen inne gehaltenen Anhöhe eine Ansiedelung liegen gelassen, die nach ihrem ersten Gründer »der Weiler des Rocco« heisst, das heutige Roggwil. Hier gewann später St. Gallen 892 durch die Uebertragung des Wolfhere eine kleine Besitzung; aber wir wissen auch, dass es noch im neunten Jahrhundert selbst an erneuerten Händeln zwischen Constanz und dem Kloster, wieder hauptsächlich über ökonomische Verhältnisse im Arbongau, nicht mangelte <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Die hier benützte urkundliche Aufzeichnung, im Zürcher Staatsarchive liegend und durch die Güte von Herrn Staatsarchivar Strickler mir mitgetheilt, wird in Excurs V. zu meiner neuen Ausgabe von Ratpert's Casus St. Galli (Mittheilgn. des hist. Vereins von St. Gallen, Heft XIII.) nächstens abgedruckt werden.

<sup>2)</sup> Darüber, dass Bäume (Eichen, Buchen, Tannen) mit Vorliebe zur Feststellung von Grenzen gewählt wurden, vgl. Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer, 2. Ausg., pag. 544 u. 545.

<sup>3)</sup> Vgl. meine in n. 1 erwähnte Ausgabe Ratpert's, pag. 43 u. 44, in n. 113.

Dürfen wir uns also wundern, wenn wir im dreizehnten Jahrhundert, wo aus den demütigen Aebten und Nachfolgern des heiligen Otmar, der lieber hatte Unrecht leiden, als Gewalt üben wollen, längst kampfbereite und schlagfertige Fürsten geworden waren, eine laute Fehde aus Streitfragen über Rechte im alten Arbongau nach vorhergegangenen anderweitigen Kämpfen zwischen Bischof und Abt sich erheben sehen?

Seit 1244 waltete Berchtold von Falkenstein als Abt oben in St. Gallen. Vier Jahre nach ihm wurde Eberhard aus dem Reichsdienstmannengeschlechte der Truchsessens von Waldburg als Bischof von Constanz erwählt. Zwei kräftige Kriegsmänner im geistlichen Gewande standen sich auf eine kleine Entfernung gegenüber, und nur kurze Zeit ruhten zwischen ihnen die Waffen. Einen Plünderungszug Eberhard's nach Herisau vergalt Berchtold durch Brennen und Sengen von constanzischem Gute im Thurgau von Ermatingen aufwärts. Aber Eberhard kam von neuem, mit ihm der Toggenburgergraf, und alles Land im Gebirge bis an die Urnäsch wurde wüst gelegt. Berchtold dagegen warb sich Söldner von den Landen am Vierwaldstättersee, aus den schon damals in übersprudelndem Kraftbewusstsein einen Theil ihrer Jugend fremden Zwecken widmenden Thälern von Uri und Schwyz: an der Sitter hielten an der Seite der Gotteshausleute die Söhne des Hochgebirges vom Gotthard Wache für den Abt <sup>4)</sup>. Doch auch zu offener Schlacht lagen sich Bischof und Abt im Thurthale, jener in Bischofszell, dieser in Niederbüren, schon gegenüber, als unerwartet Friedensvorschläge durchdrangen. Allein desshalb legte Berchtold die Waffen noch nicht aus der Hand. Dienstmannen des Klosters hatten in der Fehde dem Bischofe beigestanden, und diese galt es zu züchtigen: liess sich doch dabei noch gar mancherlei abgesehen von der Genugthuung, Rache geübt zu haben, für das Stift gewinnen; denn als Berchtold Abt wurde, hatte das Gotteshaus keine andere Burg, als Appenzell und einen Antheil an der Alt-toggenburg. Das wurde nun anders. Der von Grimmenstein wurde gezwungen, seine auf den letzten Vorhügeln der Appenzellerberge über dem Rheine liegende Burg an den Abt aufzugeben und als Lehen aus dessen Händen wieder zu empfangen, und ganz das Gleiche musste sich der Lehensmann gefallen lassen, der, obwohl schon durch seinen erblich gewordenen Hofdiensttitel Marschall seine Dienstbarkeit gegenüber dem Kloster verrathend, doch sein Burglehen Maynbretzhofen im früheren Arbongau dem Abte entzogen hatte <sup>5)</sup>.

<sup>4)</sup> Wie anders die Enkel nach anderthalb Jahrhunderten, wo den Ländlein am Säntis vornehmlich aus Schwyz die nachhaltigste Hilfe bei ihrem Kampfe um Unabhängigkeit gegen Abt Kuno von Stoffeln kam!

<sup>5)</sup> Vgl. zu all' dem Christian Kuchemeister's »Nuwe Casus Monasterii S. Galli« (neu edirt von Prof. Hardegger in den St. Galler Mittheilungen, Heft I.). Die betreffende Stelle steht auf pag. 9 und enthält die erstmalige Nennung unserer Burg: »dasselb twang er (sc. unser herr der abt) den markschalk, daz er och sin burg Maynbretzhofen uff muoss gen, dü och lehen waz von dem gotzhus, und sy och enphan muosst ze burglehen«. (Unmittelbar, zwei Zeilen, nachher ist statt »fründ ynen« selbstverständlich zu lesen: »fründynen«; von Arx, Gesch. des Kts. St. Gallen, Bd. I. pag. 364 gab den Sinn schon ganz richtig). Die weitere Geschichte von Mammertshofen interessirt uns hier nicht (vgl. darüber z. B. Mörikofer in Bd. II. von: »Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern«, pag. 171 u. 172). Nur das sei noch erwähnt, dass nach Pupikofer's Geschichte des Thurgau's, Bd. I., Nachweisungen: pag. 23, im Jahr 1296 ein Konrad, Marschall von Mammertshofen, mit dem St. Galler Kämmerer Ulrich von Trauchburg (Mönch von St. Gallen, damals unter den Officialen der Camerarius, 1301 und 1319 Mitbewerber bei Neuwahlen von Aebten: Kuchemeister pag. 51 u. 58) nach einem Streite über das Gut zu Roggwil sich vertrug. Diese Marschälle von Mammertshofen, weit entfernt davon, »Edle« zu sein (Pupikofer l. c.: Text, pag. 114), waren nichts weiter als Ministerialen und ohne Frage ursprünglich unfrei.

Als von St. Gallen aus angelegt und Zwecken der grossartigen St. Gallen'schen Oekonomie dienend, als Mittelpunkt und Zufluchtsstätte zugleich für einen Verwaltungsdistrict des Klostersgutes <sup>6)</sup> haben wir uns den gewaltigen megalithischen Thurm zu denken, der als ältester, verhältnissmässig ausgezeichnet erhaltener Kern von Burg Mammertshofen <sup>7)</sup> zu den bemerkenswerthesten baulichen Monumenten der Nordostschweiz zählt. Vielleicht nicht gar lange Zeit vor diesem seinem erstmaligen Auftauchen in der Geschichte aufgerichtet <sup>8)</sup>, ist er seiner Entstehung nach auf die gleiche Linie z. B. mit dem Kirchthurme in Herisau zu stellen, der allerdings eines so ausgesprochen megalithischen Charakters entbehrt <sup>9)</sup>.

Wie Mammertshofen im Arbongau, war nachweislich schon weit früher Herisau ein derartiges Centrum im Quellgebiete des Glattflüsschens. Die ziemlich rasch sich vollziehende Verdichtung der Besiedelung der Umgebung von Herisau durch das neunte Jahrhundert hin lässt sich in den Traditionen an St. Gallen recht befriedigend verfolgen. Noch 868, 31 Jahre nach der erstmaligen urkundlichen Nennung, wurde von Herisau nur als von einer Localität in der Gossauer Mark geredet; allein mit dem letzten Viertheile des Jahrhunderts gestalten sich die Verhältnisse anders. Geschäfte werden in Herisau abgeschlossen; ein im Jahr 883 sein Amt niederlegender Abt, der treffliche Hartmut, behält mit kaiserlicher Erlaubniss neben zwei anderen Höfen auch Herisau als Ausstattung für sich und für

<sup>6)</sup> Es läge nicht ganz ferne, in der Anlage des Thurmes das Streben nach einer Zufluchtsstätte in grossen Landescalamitäten ausgedrückt zu finden. Wo aber die St. Gallen'schen Geschichtsquellen einmal über eine solche reden — Ekkehart's bekannte Stelle über den Ungarneinfall 926 (Mon. Germ. Script. Bd. II. pag. 104 bis 107), — passt die Schilderung ganz und gar nicht auf den Thurm von Mammertshofen, dessen Aufrichtung ja auch viel zu lange gedauert hätte; wohl aber scheinen mir die Worte: »Praemunitur in artissimo collo vallo et silva excisis locus (circa fluvium Sint-tria-unum, d. h. Sitter) fitque castellum fortissimum« ganz gut auf die Waldburg unweit Neuramschwag im Sittertobel zu passen, welche A. Näf: Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen, pag. 678 u. 679, in Vorschlag bringt.

<sup>7)</sup> Herrn J. Orlandi, dessen aus Graubünden stammende und dort noch verbürgerte Familie seit 1792 im Besitze der Burg ist, und der diese Publication durch sein Entgegenkommen sehr unterstützte, sei hiermit der wärmste Dank ganz besonders auch für die Gefälligkeit bezeugt, mit der er genaue Copien der in seinen Händen liegenden Pläne der Burg anfertigte und uns zustellte. Aber ebenso sehr sei hier hervorgehoben, dass ich nur dadurch in den Stand gesetzt wurde, die nachstehenden Beschreibungen zu geben, dass ich Mammertshofen sowohl, als Burg Frauenfeld und den Hardthurm mit unserem verehrten Herrn Präsidenten, Dr. F. Keller, besuchte.

<sup>8)</sup> Das schliesst Krieg von Hochfelden: Gesch. d. Milit. Archit. in Deutschland, pag. 247, aus dem unten pag. 7 zu erwähnenden Kantenbeschlage. Eine genaue chronologische Fixirung ist unmöglich. Uebrigens wurde mir auch eine gar erwünschte Warnung davor, solche mitunter allerdings nur theilweise megalithische Thürme für nothwendiger Weise uralt zu halten, im Herbst dieses Jahres bei Besichtigung der noch bewohnten Burg Neuembs bei Hohenembs im Vorarlberg und der durch schmähliche Vernachlässigung in diesem Jahrhundert zur Ruine gewordenen Burg Iberg bei Wattwil im Toggenburg. Die Thürme beider Anlagen, vornehmlich derjenige in Iberg, haben in ihren unteren Theilen sehr entschieden megalithischen Charakter, wenn auch natürlich nicht im Massstabe von Mammertshofen. Aber bei beiden Burgen sind wir ausnahmsweise ganz genau über ihren späten Ursprung sehr erwünschter Massen unterrichtet. Iberg ist nach Kuchemeister durch einen Dienstmann von St. Gallen, der von Iberg hiess, unter Abt Berchtold, also um die Mitte des 13. Jahrhunderts, gebaut worden (vgl. l. c. pag. 13), Neuembs sogar erst 1343 (vgl. Bergmann: Die Edlen von Embs zur Hohenembs in Vorarlberg, 1. Abtheil., in d. Denkschr. d. phil. hist. Cl. d. kaiserl. Akademie d. Wissensch., Bd. X. pag. 100).

<sup>9)</sup> Darüber, dass dieser Thurm jedenfalls nicht römischen Ursprunges ist (so besonders Dr. T. Tobler: Der Römerthurm in Herisau, im Herisauer Tagblatte, 1860: No. 75, 79, 81), vgl. Pfarrer A. Eugster's Gemeinde Herisau im Kt. Appenzell A. R., pag. 65 u. 66.

andere seinen Schritt später etwa nachahmende Nachfolger vor. In diesen Jahren erhob sich wohl hoch über dem Thalgrunde der Glatt auf einer kleinen Bodenanschwellung der Thurm von Herisau, und neben denselben oder unmittelbar an ihn hin setzte man das gottesdienstliche Gebäude, vor dessen Altar schon im ersten Decennium des zehnten Jahrhunderts Uebertragungen an St. Gallen stattfanden und an welches seit jener Zeit aus der Mark Gossau und aus der noch entferneren Mark Flawil alljährlich Zinse zu entrichten waren.

Aus ähnlichen Anfängen, die uns allerdings nicht mehr vorliegen, ging Mammertshofen hervor. Aber während Herisau's alter Thurm schon so frühe die Bestimmung erhielt, die zur Versammlung einer andächtigen Gemeinde rufenden Glocken in sich aufzunehmen, wurde Mammertshofen der Sitz eines, sei es zur Aufwartung am Hofe, sei es zur Ausfahrt in den Krieg, dem Abte verpflichteten Dieners.

Nahe über dem freundlich in Obstbäumen halb versteckten Dorfe Roggwil steht links von der von St. Gallen nach Romanshorn führenden Strasse der Thurm von Mammertshofen ganz am Abhange des nach dieser nordöstlichen Seite hin sich allerdings nur allmählig zur Ebene senkenden Höhenzuges zwischen Bodenseethal und Sitterschlucht. Freilich bildet der mit seiner nordwestlichen und nordöstlichen Seite fast unmittelbar an die Ränder des Plateau's stossende Thurm gegenwärtig nur einen Bestandtheil eines grösseren Ganzen. Wer über die auf unserer Gesamtansicht sichtbare, den jetzigen Schlossgraben überspannende Steinbrücke gegangen ist und durch die kleine Pforte den Hof betreten hat, sieht zu seiner Rechten das etwas ältere Pächterhaus mit dem anstossenden früheren Cappellen, dessen schlanker Dachreiter nicht wenig zur Belebung des architektonischen Bildes beiträgt, und er hat links vor sich das moderne Wohnhaus, jenes südöstlich, dieses südwestlich den quadratischen Thurm flankierend. Aber er wird sogleich von diesen neueren Zuthaten absehen und seinen Schritt dem riesenhaft ungeschlachten Steinkörper zuwenden, der mit seinen plumpen Blöcken so breit hingelagert und schwer wuchtig den Boden drückt.

Den Werkleuten <sup>10)</sup>, welche auf »des Mainbert's Hofe« diesen Thurm erbauten, hatte eine der grossen Eismassen, die in der Gletscherzeit weit in die ebene Schweiz und darüber hinaus ragten, theilweise dieselbe ganz überdeckend, das Material geliefert. Findlinge des Rheingletschers, auf dem langen Wege ihrer Beförderung vom rätischen Hochgebirge herunter etwas zurechtgeseuert, wurden von den umliegenden Feldern aus weitem Umkreise aufgelesen, wohl zur Winterzeit auf Schlitten herbeigeschafft, dann ohne jede weitere Bearbeitung in aufsteigenden Schichten jedes Mal auf ein Mörtelbett eingesetzt, wobei kleine Brocken zur Ausstopfung der entstehenden Fugen dienten. Stellen wir uns vor die am meisten durch ihre Massenhaftigkeit imponirende, als der Bergseite zugewendet wohl in erster Linie bei der Defensive in Frage kommende südwestliche Fronte dieser Kyklopenmauer von Mammertshofen — die Specialansicht bietet ein Stück derselben —, so ergibt sich, dass ein Dutzend sehr ungleicher Blöcke in einer Länge von 47 Fuss <sup>11)</sup> einen etwas vorspringenden Sockel darstellen, auf welchen die weiteren

<sup>10)</sup> Ob es comasinische waren, welche sich nicht nur auf den ährenförmigen Steinverband (so auf Hohen-Rätien in Bünden), sondern auch auf geschickte Verwendung unregelmässiger Findlinge verstanden, bleibe hier offen. Vgl. Krieg von Hochfelden, I. c., der das pag. 246 anzunehmen scheint.

<sup>11)</sup> Die vorspringenden Buckel mit eingerechnet, 46 $\frac{1}{2}$  Fuss dagegen von Eckkante zu Eckkante.

Lagen so geschichtet sind, dass noch in den fünf zunächst auf den Sockel folgenden eine gewisse durchgehende horizontale Linie sich verfolgen lässt, weiter hinauf jedoch dieses, bedingt durch die völlige Regellosigkeit, dem Auge schwieriger wird. Es versteht sich von selbst, dass die längsten und plumpsten Stücke nach unten genommen wurden: der längste Stein im Sockel an der Südwestmauer misst  $6\frac{1}{3}$  Fuss; aber auch noch in der zweiten Lage hat auf dieser Seite ein Block die Länge von  $7\frac{1}{3}$ , in der dritten ein anderer diejenige von  $7\frac{1}{2}$  Fuss. Nach oben hin werden die verwendeten Stücke kleiner, wie an der auf der Gesamtansicht klarer hervortretenden Südostseite zu sehen ist, indessen nothwendiger Weise so, dass die mit deutlichem Randbeschlage versehenen Blöcke an der Ecke bis oben hinauf ihre Grösse beibehalten. Die nach aussen hin gekehrte Seite der Steine ist gänzlich in ihrem Naturzustande gelassen, kein Hammer gerührt worden, um eine auch nur irgendwie gleichmässige Fläche herzustellen: es fehlt nicht an Blöcken, welche, und zwar nicht etwa nur in den untersten Lagen, bis auf  $2\frac{1}{2}$  und 3 Fuss über die Flucht der Mauer hervorspringen. In dieser Weise stellen sich die Aussenseiten des 45 Fuss hohen steinernen Rumpfes an dem Thurme dar. Was dagegen die Füllung und die innere Seite der Mauern betrifft, so besteht jene aus kleineren im Mörtel liegenden Brocken, wie sie theilweise auch nach aussen zwischen den grossen Steinen offen zu Tage treten, und ist diese aus lagerhaft gebettetem Sandsteine ziemlich regelrecht angelegt. Dass die Steinmasse, wo sie unten auf der Erde ruht, 9 Fuss dick ist, kann bei den gewaltigen Dimensionen des Ganzen nicht überraschen; aber ebenso ist es natürlich, dass nach oben hin die Mauerstärke allmählig abnimmt, in der Höhe der untersten Schlitze nur noch  $8\frac{4}{5}$  Fuss beträgt, beim zweiten Stockwerke, wo die breiten Rundbogen sich befinden, ein Absatz von  $\frac{1}{2}$  Fuss zum Tragen der Balkenlager in der Mauer ausgespart bleibt, die Treppe zum dritten Stockwerke in der Stärke der nordwestlichen Mauer selbst sich befindet.

Wir haben hiermit schon das Innere des Thurmes betreten, dessen Beschaffenheit übrigens auch aus den Figuren Nr. II. bis V. zur Genüge erhellt. Das unterste Gelass des Thurmes, dessen Fussboden indessen nur 4 Fuss unter der Fläche des Hofes liegt — so unmittelbar ist die ganze Masse gleich auf den Boden hingestellt — ist durch eine in neuerer Zeit hineingebrochene Thüre vom Hofe aus betretbar. Der jetzige Eingang zu den durch Treppen verbundenen oberen Gemächern jedoch ist, auf der Nordostseite, zum ersten Stockwerke; doch ist derselbe sichtlich ebenfalls nicht von Anfang an vorhanden gewesen, sondern später angebracht worden. Denn wohl ohne Zweifel sind als die ursprünglichen Eingänge — von zweien nämlich, nicht bloss von einem ist eigenthümlicher Weise zu reden — jene rundbogigen Oeffnungen zu betrachten, von denen die Gesamtansicht die südöstliche deutlicher hervortreten lässt, als die südwestliche: die noch sichtbaren Falzen für die Thüren und Löcher für die Schieberiegel verrathen die erste Verwendung dieser nun als Lichtöffnungen dienenden Bogen hinlänglich. Denselben Zweck des Einlassens von Helle versehen im darunter liegenden Stockwerke die schmalen verticalen Schlitze, deren drei noch vorhanden sind, während der vierte nordöstliche wohl der gegenwärtigen Thüröffnung hat weichen müssen. Die Einfassung und die abgeschrägten Seitenwände aller dieser Fenster sind aus Sandstein gefertigt.

Kaum wird sich eine völlig befriedigende Antwort auf die Frage geben lassen, wo wir in der ältesten Zeit uns die von den Burginsassen bewohnten Räume zu denken haben. Auf der Nordost- und Nordwestseite stösst nämlich der Thurm, wie schon bemerkt, so nahe an den Abhang, dass die Anfügung des Wohnhauses hier von vorne herein nicht gut annehmbar ist. Die südwestliche und südöstliche Mauer dagegen lassen in ihrer rauhen Ursprünglichkeit nicht vermuthen, dass hier je



irgend einmal ein Gebäude an sie angelehnt gewesen sei. Die grösste Wahrscheinlichkeit möchte dafür sprechen, dass das Wohnhaus die Stelle des jetzigen Pächterhauses einnahm, wo es wenigstens an die Ostecke des Thurmes sich lehnen und durch Hinausrücken an den nordöstlichen Abhang an den durch die Natur gereichten Vertheidigungsmitteln des Thurmes theilnehmen konnte. Wohl erst ganz am Ende des Mittelalters oder im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ist dann der jetzige hölzerne Aufsatz auf den Steinbau gestellt worden, durch auf die Mauer gestellte Spriessen in seinen über die Flucht ausladenden Theilen gestützt, wobei der vor den Fenstern der Zimmer vorüberführende Gang die Verbindung der Räume erleichterte<sup>12)</sup>. — Oder dürfen wir annehmen, schon vor dem jetzt vorhandenen, spätgothische Merkmale an sich tragenden Oberbau von Mammertshofen habe ein ähnlicher Wohnraum den Steinkern bekrönt, so dass also von einem eigenen Wohnhause ausser dem Thurme abzusehen wäre? Ist es gestattet, die im sechszehnten Jahrhundert gegebene Schilderung einer Burg aus dem oberen Neckarlande heranzuziehen, die in ihren Details theilweise völlig für Mammertshofen passt, so möchte man beinahe versucht sein, dieses anzunehmen. Wo die an culturhistorischen Aufschlüssen so reiche Zimmerische Chronik von der im Jahre 1500 in Folge von Unvorsichtigkeit niedergebrannten Burg Herrenzimmern redet, schildert sie den zerstörten Bau folgendermassen<sup>13)</sup>: »Es het der gross steinin stock am schloss ain hilzin hus darauf, in die rigel gemauert und etliche schuch an allen orten ussgeladen, wie dann die alten im geprauch. Es ist aber gleichwol in sollichem werlichen stock kain gewelb gewest, sonder allain hilzin buninen und deren etliche ob ainandern, und hat man durch hulzin stegen von ainem soler zum ander uf oder ab kunden kommen. Oben aber im rigelwerk, ob dem stock, do hat es die recht wonung sampt der kuchin gehapt«. Hier ist also von einer bewohnten Burg die Rede, welche dann, durch das Küchenfeuer »usser grosser hailosget und liederlicher haushaltung also verwarloset«, ein Raub der Flammen wurde. Aber das Wohnhaus war oben auf dem Steinthurme; Kohlen fallen von oben durch ein Loch im Estriche hinunter und zünden; von einem Wohnhause am Thurme, neben demselben ist keine Rede: und diese Bauweise ist ausdrücklich als nach der Alten Gebrauche bezeichnet.

Haben wir in Mammertshofen einen einst der Abtei St. Gallen zustehenden festen Bau beschrieben, so treffen wir auf dem Felsen über der Murg, gleichfalls im gesegneten Thurgau, im alten Thurme von Frauenfeld ein früheres Besitzthum der Stiftung des h. Pirmin auf der Insel Reichenau. Den königlichen Hof Erchingen hatte Kaiser Karl III. dem Bruder seines Günstlinges Liutward, Chadolt, verliehen, und von diesem war derselbe an das Kloster auf der Reichenau übergegangen. Auf seinem Grund und Boden, wovon ein Bestandtheil von der Patronin Reichenau's, der h. Maria, den jetzigen Namen des »Feldes unserer lieben Frau« erhalten haben mag, errichtete das Kloster später an der hiefür geeignetsten Stelle, auf der steilen Wand am Flusse, den starken Thurm, dessen von der Ansiedelung auf dem Frauenfelde übertragener Name später die Bezeichnung Erchingen ganz verdrängte<sup>14)</sup>.

<sup>12)</sup> Vgl. hierüber auch Krieg von Hochfelden, l. c. pag. 247, der da als Analogon die benachbarte Burg Steinach erwähnt.

<sup>13)</sup> Barack's Edition, in Bd. II.: Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. XCII. pag. 79.

<sup>14)</sup> Vgl. Fickler's Quellen u. Forsch. z. Gesch. Schwabens u. d. Ostschweiz, Urkunden pag. 6 u. 7. Die ansprechende Vermuthung über den Ursprung des Namens Frauenfeld brachte Pupikofer in seinen »Städtesiegeln des Kantons Thurgau« (in diesen Mittheilungen, Bd. XIII. pag. 55 u. 56).

Schon in sehr früher Zeit durch Anbauten hinten, dann rechts, zuletzt auch links maskirt, ist der alte Thurm von Frauenfeld vor Kurzem völliger Zerstörung glücklich entgangen und ein höchst bemerkenswerthes megalithisches Denkmal in ihm uns erhalten geblieben <sup>15)</sup>.

In Mammertshofen hatten wir es mit einem isolirt stehenden Thurme zu thun, dessen Hauptinteresse in der wohl nahezu einzig dastehenden Massenhaftigkeit des verwendeten Materiales liegt. Zu Frauenfeld tritt der megalithische Charakter für den Beschauer allerdings ebenfalls, doch nicht in so erdrückender Kraft, hervor, wie dort; die Lagen sind im Ganzen ziemlich regelmässig, und wenn ein Stein über die Mauerflucht recht weit hervortritt, so geschieht das höchstens bis auf  $1\frac{1}{4}$  Fuss, während die Innenseite der Mauern glatt und aus Sandsteinquadern wohl gefügt ist.

Am südwestlichen Ausgange des freundlichen Städtchens, ebenso hoch wie dasselbe gelegen, steht auf einem besonders gegen Süden jäh abfallenden, etwa 60 Fuss über der Murg emporragenden Felsen von Sandstein, doch nicht unmittelbar an den von einer Mauer umsäumten Rand des kleinen Plateau's anstossend, der alte aus Findlingen erbaute Thurm, seine einzige völlig frei gebliebene nordöstliche Seite der Stadt zuwendend <sup>16)</sup>. Ihm mangelt ein Sockel; ebenso ist kein Kantenbeschlag vorhanden <sup>17)</sup>. Die Grundform ist nahezu quadratisch, die freistehende Stadtfront 29 bis 28 Fuss lang, je nach dem die Steinbuckel mitgemessen werden, oder nicht. Die Höhe des Thurmes bis an das Dach macht  $64\frac{1}{2}$  Fuss aus, wovon  $26\frac{1}{2}$  Fuss auf das Erdgeschoss,  $20\frac{2}{5}$  Fuss auf das erste,  $10\frac{1}{10}$  Fuss auf das zweite Stockwerk fallen, so dass also der Boden der auf das zweite Stockwerk folgenden Plattform 57 Fuss über der Grundfläche sich befindet. Entsprechend verjüngt sich nach oben hin die Mauerdicke: die Stärke der Wände des ersten und zweiten Stockwerkes ist gegenüber derjenigen im Erdgeschosse von  $9\frac{1}{2}$  auf 7 Fuss verringert, diejenige auf der Plattform auf  $3\frac{7}{10}$  Fuss. Die Gliederung nach Stockwerken macht sich schon von aussen durch angebrachte Fensteröffnungen geltend. Das erste Stockwerk hat deren vier, wovon diejenige gegen die Murg schlitzenartig schmal ist, die drei andern  $2\frac{1}{3}$  Fuss breit,  $5\frac{1}{2}$  Fuss hoch und im Halbkreise überdeckt sind; dieses Stockwerk wurde im Laufe dieses Jahrhunderts, zur gleichen Zeit, als auch die Südostseite des Thurmes durch einen modernen Bau in ihren unteren Theilen verdeckt wurde, zu einem Cassengewölbe eingerichtet, das man durch eine in der Südostmauer liegende, im Lichten  $22\frac{3}{10}$  Zoll breite,  $6\frac{7}{10}$  Fuss hohe, rundbogig eingefasste Thüre, wohl den ursprünglichen Eingang in den Thurm, betritt. Mit Hilfe von Leitern und vermittelt eines engen Durchganges durch die Steindecke gelangt man heutzutage vom Dachboden des Wohnhauses <sup>18)</sup> in das zweite Stockwerk, das nach allen vier Seiten durch die 7 Fuss dicken Mauern gebrochene  $5\frac{1}{2}$  Fuss hohe,

<sup>15)</sup> Herr Decan Pupikofer, dem hiefür bester Dank an dieser Stelle ausgesprochen sei, hat die hier folgende Schilderung des Thurmes insbesondere durch Mittheilung des in Figur Nr. VI. reproducirten Planes gefördert.

<sup>16)</sup> Eine Ansicht des Thurmes von der nordöstlichen, der Stadt zugewendeten Seite, der einzigen, wo er freisteht, gibt ein Holzschnitt bei Krieg von Hochfelden: l. c. pag. 244, wo im darauf Folgenden von der Burg ziemlich einlässlich die Rede ist; doch ist dabei der auf dem Plänchen Nr. VI. so deutlich hervortretende Anbau übergangen. Ein sehr gutes Gesamtbild des Gebäudecomplexes gibt die von der Murg her, von Süden, aufgenommene Zeichnung des Schlosses im Thurgauischen Neujahrsblatt für 1835.

<sup>17)</sup> Desshalb hält auch Krieg von Hochfelden: l. c. pag. 247, den Frauenfelder Thurm für älter, als den von Mammertshofen.

<sup>18)</sup> Wohl wegen der Einrichtung des Cassengewölbes; denn früher war ohne Zweifel das zweite Stockwerk vom ersten aus betretbar (vielleicht durch jenes Loch, das man im Steinboden des zweiten bemerkt?).

2 Fuss breite Ausgänge hat, welche auf den in späterer Zeit hier angebrachten hölzernen Umgang führten. An diesen erinnern hier auf der Stadtfront noch jetzt mehrere aussen an die Mauer befestigte senkrechte Balken als Träger der Schwellen, worauf das Dach des Umganges sich lehnte; auch die Löcher für die Spriessen und Träger sind noch sichtbar, sowie der viereckige Falz zum Behufe des Thoranschlages an der Pforte. Vom zweiten Stockwerke führen endlich einige unbequeme steile steinerne Stufen durch die Steindecke auf die Plattform, deren vier Seiten je in der Mitte etwa 8 Fuss breite fensterartige Scharten zeigen. Die Brustwehren der Scharten werden von den Eckmauern der ursprünglich wohl eine offene Zinne bildenden Plattform noch um 5 Fuss überragt; auf diesen Mauern ruht jetzt der Stuhl des niedrigen Daches. Dieser oberste Theil des Thurmes erhebt sich nach allen Seiten über die neueren Anbauten, und von der Plattform bietet sich überall hin eine freie Aussicht.

Der hier beschriebene Thurm (in Figur Nr. VI. mit A bezeichnet) stand wohl ursprünglich nach allen Seiten frei; aber ziemlich bald wurde ihm nach der Murgseite ein weiteres Gebäude (B) angefügt das nun die unteren Theile des Thurmes im Südwesten umklammert. Es wurde hier hart am Thurme 8 Fuss tief in das Niveau des Bodens, noch einige Fuss in den Felsengrund hinein, gegraben und um diesen Keller herum nach drei Seiten, südöstlich, südwestlich, nordwestlich, eine 9 Fuss dicke Mauer, gleichfalls aus Findlingen und inwendig glatt ausgelegt, errichtet; nach der vierten, nordöstlichen Richtung war eine solche nicht nothwendig, da hier die Mauer des älteren Thurmes, in allen ihren Buckeln eigenthümlich mit den Sandsteinquadern contrastirend, die Begrenzung des Raumes von vorne herein bildete. Dieser Anbau empfängt sein Licht durch Scharten, die nach aussen 4 Fuss über der Erdoberfläche liegen, nach innen sich erweitern und schief hinunter gehend 4 Fuss über dem Tiefboden des Kellers endigen. — Noch jünger aber als dieser niedrige Thurmstock (B) ist das denselben, sowie den Hauptthurm an der Nordwestseite flankirende Wohnhaus, wovon einzelne Gemächer nun über diesen Thurmstock sich gleichfalls hinziehen; denn der Keller hat auch nach der Seite des Wohnhauses, nordwestlich, eine Lichtscharte, die keinen Sinn hätte, wenn die Mauer des Thurmstockes hier schon von Anfang an maskirt gewesen wäre. Indessen ist wenigstens der untere Theil des Wohnhauses, über den der spätere Aufsatz von Riegelbau ziemlich vorspringt, auch noch aus grossen unbehauenen Steinen erbaut.

---

Die Findlingsthürme von Mammertshofen und Frauenfeld beherrschen durch ihre Lage auf Höhen die Umgebung: der Hardthurm<sup>19)</sup> dagegen, an der Limmat unterhalb Zürich, unten im Sihlfelde gelegen, von dem hier in der Zeit der ersten urkundlichen Nennung des Thurmes, 1336<sup>20)</sup>, eine Brücke nach dem gegenüberliegenden steilen Abhange des Höniggerberges führte, diente zur Bewachung eines Flussüberganges, und steht desswegen in der Tiefe auf der Thalsohle selbst. In Mammertshofen und Frauenfeld sind die alten Thürme mehr oder weniger durch neuere Zuthaten maskirt, und der Schlossherr

<sup>19)</sup> Vgl. Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek in Zürich für 1850, enthaltend Fortsetzung und Schluss der Beiträge zur Geschichte der Familie Maness, von Professor G. v. Wyss, mit einer allerdings mehr malerischen, als architektonische Aufschlüsse gebenden Ansicht des Hardthurmes als Titelkupfer und einer kurzen, theilweise hier benützten baulichen Beschreibung, pag. 44 u. 45.

<sup>20)</sup> Vgl. in Beilage E. bei G. v. Wyss: »mit einem huse und mit der brugge in dem Harde«. Zu der späten Nennung des megalithischen Hardthurmes vgl. oben in n. 8.

von Mammertshofen wohnt nicht mehr oben auf seinem Thurme: der Hardthurm steht noch heute von allen vier Seiten frei, und die allerdings modernisirten freundlichen Wohngemächer, unter dem Dache bei den vier vorspringenden Erkern, werden noch zur Stunde benützt.

Auch der Hardthurm ist aus erratischen Blöcken aufgerichtet, aber natürlich nicht aus solchen des alten Rheingletschers; vielmehr wurden Steine vom Linthgletscher hier als Material verwendet, darunter deutlich die meisten von jenem »rothen Ackerstein« (Sernifit), der einem daraus gebauten Hause bei Höngg, am rechten Limmatufer etwas abwärts vom Thurme, den Namen gab. Die nordöstliche der Limmat zugewendete Seite des Quadrates ist von Kante zu Kante 36 Fuss lang und die unterste aus acht Steinen von durchschnittlich  $4\frac{1}{2}$  Fuss Länge — einer freilich, an der Ostecke, misst  $8\frac{2}{5}$  Fuss — bestehende Lage springt sockelartig ein wenig über die Mauerflucht vor; zu den oberen Lagen ist etwas kleineres Material verwendet, so dass z. B. die fünfte von unten elf, die sechste dreizehn, die siebente zwölf Steine nach der Horizontale von Ecke zu Ecke gerechnet enthält; an der der Limmat abgewendeten südwestlichen Mauer springt noch in der sechsten Lage von unten ein Stein einen Fuss weit vor. Die Ecken des Thurmes zeigen einen Kantenbeschlag, was also nach Krieg von Hochfelden<sup>21)</sup> auch für eine spätere Bauzeit spräche. Wie der Thurm von Mammertshofen auf der Bergseite, ist der Hardthurm gegen das Sihlfeld hin, wo ein natürlicher Schutz durch den Fluss — in Mammertshofen durch die Absenkung des Plateau's — nicht gegeben war, durch einen Graben verstärkt gewesen, woran geringe Spuren des denselben früher innen begrenzenden Walles noch heute erinnern. Wie bei den Mauern der beiden vorher beschriebenen Thürme, ist auch hier eine Abnahme der Dicke nach oben hin zu ersehen. Unten 11, sind sie in einer Höhe von 25 Fuss noch fast 9 Fuss dick, und eben so weit, an einigen Stellen bis in eine Höhe von 30 Fuss über dem Boden zeigen sie sich unverändert und fast ohne Oeffnung.

Das Innere ist bei der Einrichtung der gegenwärtigen anmuthigen und aussichtreichen Wohnräume in seinen oberen Theilen wesentlich verändert worden. Ein festes Treppenhaus leitet nunmehr zur Thurmthüre, wohl noch dem alten Eingange, der an der Südwestseite angebracht ist. Er führt 25 Fuss über der Grundfläche in das Wohngemach, von wo der Söller mit seinen vorspringenden Erkern unter dem Dache erstiegen wird. Das durch den Eingang betretene Stockwerk hat limmatabwärts, nordwestlich, noch eine alte schmale schlitzartige Lichtöffnung in der Mauer. Von diesem heutigen unteren Wohnboden geht es durch den durchbrochenen Schlussstein des denselben tragenden, zugleich mit der Thurmmauer errichteten Tonnengewölbes von Tufstein hinunter in den ganz unveränderten unteren Theil des Thurmes, welchen nur ein kleiner Mauerritz von wenig Zoll Höhe und Breite auf der Südwestseite (die einzige Oeffnung dieses unteren Bestandtheiles des Steinkernes) mit spärlichem Lichte versieht. In dieses als Keller jetzt benutzte Verliess, das um der Stärke der Mauern willen zu ebener Erde nur ein Quadrat von 14 Fuss an jeder Seite ausmacht, ist in neuerer Zeit von der Limmat her in die Nordostmauer ein Thüre gebrochen worden, deren Wände die gewaltige Mauerstärke auf der Grundfläche erkennen lassen.

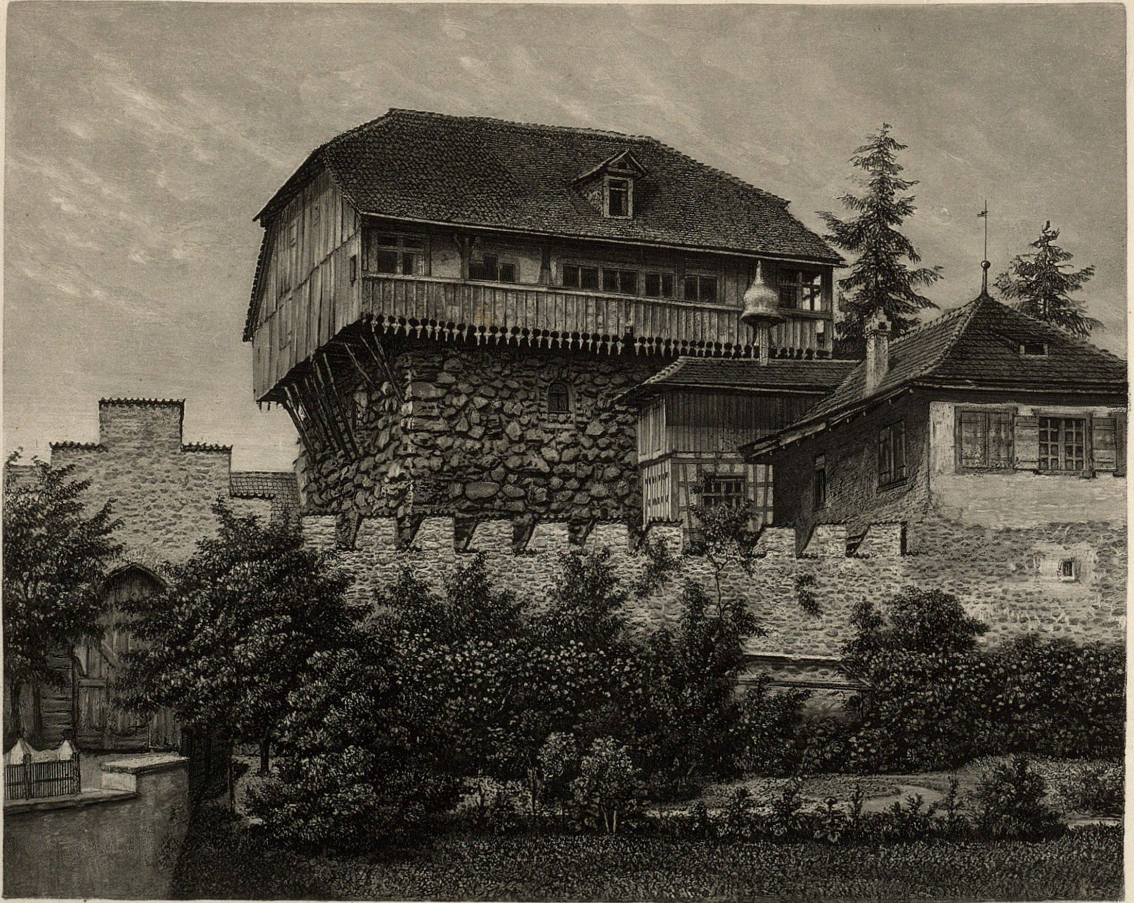
Auch im Hardthurm war, wenn die zweite Muthmassung betreffend Mammertshofen richtig ist, der Wohnraum von Anfang an oben gewesen. Den kleinen Zwischenraum bis zum Graben auf der Seite des Sihlfeldes füllten wohl der Stall, vielleicht wie heute ein kleiner Garten, dessen Gewächse man sich schon damals in enger Verknüpfung mit dem üppig die Mauern umwuchernden Epheu denken mag.

<sup>21)</sup> Vgl. oben in n. 17.

Aus diesem wirtschaftlichen Zwecken dienendem Hofe führte die leichte, in Zeiten nahender Bedrängung rasch durch Hinaufziehen entfernte Treppe empor zur Thurmthüre <sup>22)</sup>.

Nur als ein Versuch, die Aufmerksamkeit der Sachverständigen insbesondere auf den so höchst eigenartigen Thurm von Mammertshofen zu lenken, möchten diese Blätter betrachtet werden; denn für eine ganz bestimmte Einreihung dieser Denkmäler bedürfte es noch der Herbeiziehung weiterer Analoga, deren vielleicht auch im deutschen Norden, dem Lande der skandinavischen Geschiebe, zu finden sind. Ich begnüge mich deshalb auch mit der allgemeinen Benennung »megalithische Thürme«, das zumeist dem Auge an diesen Bauten sich einprägende Merkmal der gewaltigen in ihrer Urform verwendeten Materialien dabei betonend.

<sup>22)</sup> Die Einrichtung der durch Ringmauern, die mit überdachten Laufgängen bekrönt sind, verbundenen Thürme von Stadtbefestigungen entspricht ganz den hier beschriebenen isolirt stehenden Thürmen. Sind solche Thürme bewohnbar, so liegen die Kammern stets unter dem Dache. In der Höhe des Mauerganges, also vielleicht 20 bis 30 Fuss über dem Boden, sind die Eingänge, resp. Durchgänge (wegen des rings die Stadt umziehenden, nach aussen durch Schiesscharten den Graben beherrschenden Ganges, auf den von Zeit zu Zeit Treppen hinaufführen). — In solcher Weise denke man sich z. B. auch den an starke Streitthürme sich lehrenden ältesten Stadtkern von Zürich beschirmt (vgl. H. Keller's Plan zu S. Vögelin: »Das alte Zürich«, wo pag. 58 u. 59, 218 u. 219 zu vergleichen).



*Denk u D. Herber: Zollikon*

*H. Zollinger sculp.*



Druck v. D. Herberich in Zollikon.

H. Zollinger sculp.

Fig. 1.

Südwest.

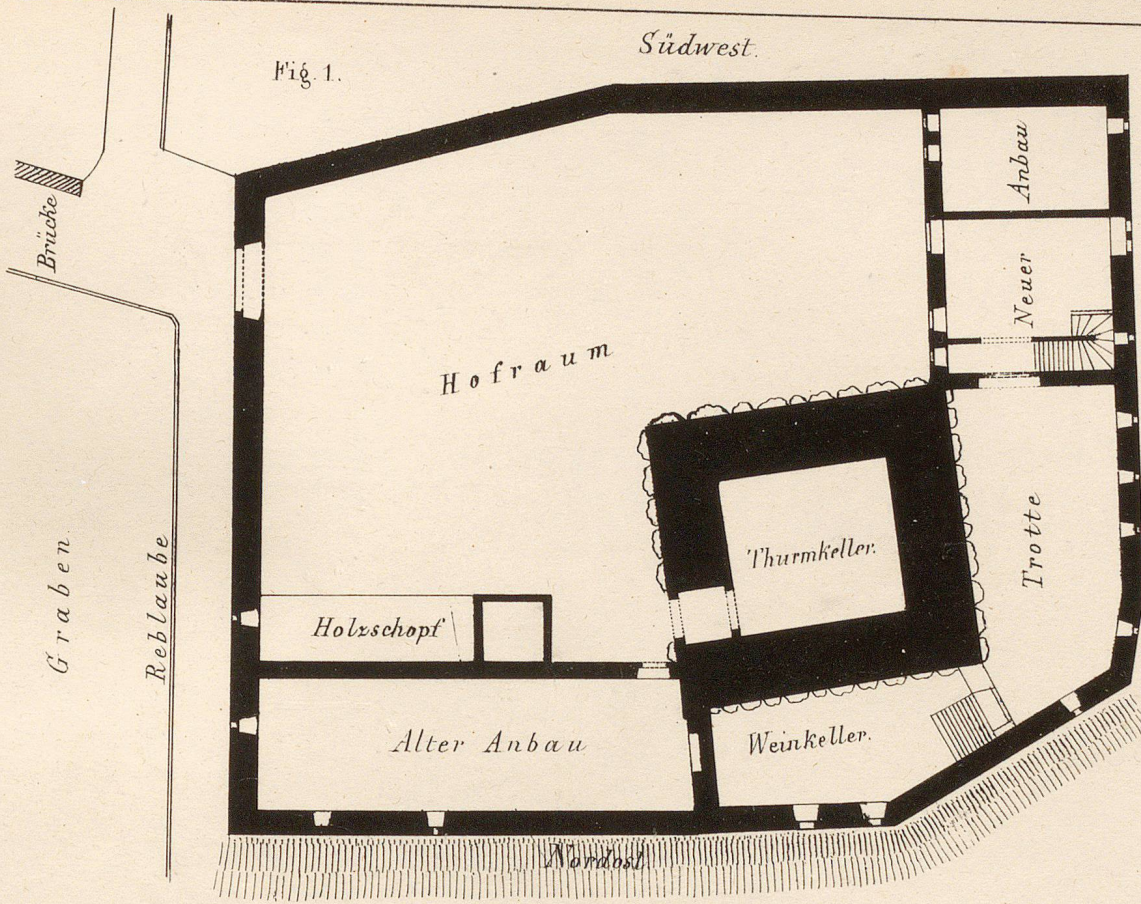


Fig. 1-5. Mainertshafen  
Fig. 6. Frauenfeld.

Südwest.

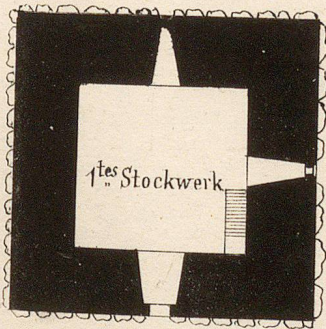


Fig. 2.

Südwest.

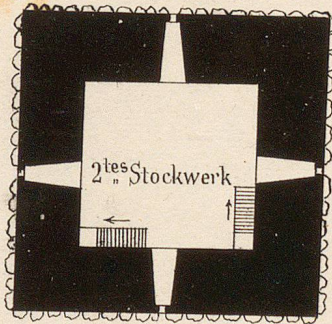


Fig. 3.

Südwest.

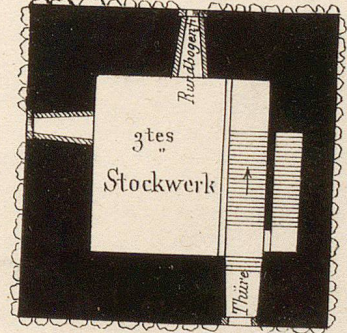
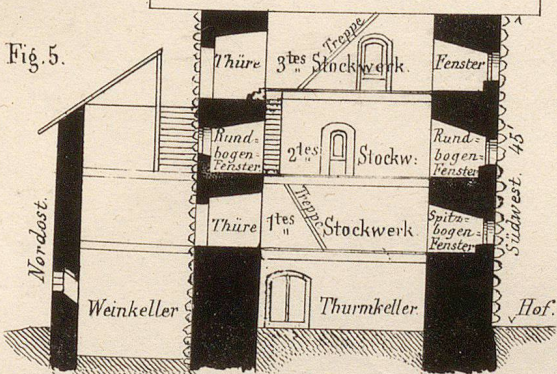


Fig. 4.

Aufbau und Dachraum.

Fig. 5.



Wohnhaus

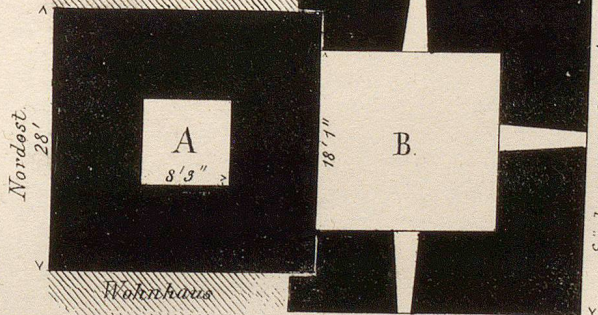


Fig. 6.